KRIMINELLE BESCHÜTZER

Von
PHILIPP HEDEMANN

Fotos
KAI LÖFFELBEIN

In der Zentralafrikanischen Republik sind etliche Mädchen und Frauen vergewaltigt worden – von UN-Soldaten. Die Vereinten Nationen haben lange versucht, die Verbrechen zu vertuschen

Estelle* mit ihrem elf Monate alten Sohn Lucas*. Lucas' Vater ist ein französischer Soldat, der Estelle vergewaltigt hat
**Namen geändert*

Unbeholfen versucht Estelle*, ihren schreienden Sohn zu beruhigen. Sie will Lucas* die Brust geben, aber da stößt der elf Monate alte Junge seine Mutter, die so viel dunkler ist als er, wütend weg. Als sie ihm den Schweiß von der Stirn tupfen möchte, schreit er noch lauter. Die 18-Jährige liebt ihren Sohn, doch sie hat ihn nicht gewollt. Als sie 16 Jahre alt war, wurde sie vergewaltigt. Von einem Mann, der sie eigentlich vor Vergewaltigern hätte schützen sollen. Der Vater von Lucas ist ein französischer Soldat. In der Zentralafrikanischen Republik sollen in den vergangenen drei Jahren Dutzende Minderjährige von UN-Blauhelmsoldaten und anderen ausländischen Soldaten vergewaltigt und missbraucht worden sein. Die Verbrechen haben das gesamte Peacekeeping-System der Vereinten Nationen erschüttert. Estelle war das vielleicht argloseste Opfer. Das lernbehinderte Mädchen begegnet allen Menschen mit einer kindlichen Naivität. Auch dem Mann, der sie vergewaltigte. Estelles Mutter fordert jetzt Gerechtigkeit für ihre missbrauchte Tochter.

Im Sommer 2014 saß Estelle, wie so oft am späten Nachmittag, mit ein paar Zwiebeln, Avocados und Erdnüssen vor dem Hauptquartier der französischen Sangaris-Soldaten in Boda. Ein gutes Jahr zuvor hatten in der fünf Autostunden entfernten Hauptstadt Bangui Milizen den Präsidenten gestürzt und so einen blutigen Bürgerkrieg ausgelöst. Mit Kalaschnikows und Macheten gingen die Kämpfer der muslimischen Seleka-Milizen und der christlichen Anti-Balaka-Truppen aufeinander los. Tausende Menschen starben, Millionen flohen. Die Frauen und Mädchen litten besonders, denn sowohl Christen als auch Muslime setzten Vergewaltigungen systematisch als Kriegswaffe ein. Um dem Morden, Vergewaltigen und Plündern ein Ende zu setzen und um die Zivilisten, insbesondere die Frauen und Mädchen, zu schützen, entsandte die ehemalige Kolonialmacht Frankreich ab Dezember 2013 im Rahmen ihrer sogenannten Sangaris-Operation mehr als 1600 Soldaten; seit September 2014 soll eine UN-Blauhelmtruppe den brüchigen Frieden sichern. Derzeit gehören der Mission der Vereinten Nationen knapp 13 000 Soldaten, Polizisten und zivile Mitarbeiter an.

* Namen geändert

Auch in der Kleinstadt Boda wurden französische Soldaten stationiert, nachdem es dort zu brutalen Pogromen an Christen und Muslimen gekommen war. Estelle hatte die tödlichen Kämpfe mit eigenen Augen gesehen, hatte Angst, dass die oftmals unter Drogen stehenden Kämpfer auch sie vergewaltigen oder ihr die Kehle durchschneiden würden. Doch vor dem Stützpunkt der französischen Soldaten fühlte sie sich sicher. „Sie sind hier, um uns zu beschützen“, hatte ihre Mutter ihr gesagt. Außerdem hatten die schneidigen Soldaten aus Frankreich immer ein paar Münzen und Scheine in der Tasche. Ein Soldat, der sich Estelle als Fabien (Name geändert) vorstellte, kaufte regelmäßig bei ihr ein. „Er war nett und jung. Seine Haut war ganz hell. Er sah sehr gut aus und hat immer bezahlt“, berichtet Estelle. Bevor die Franzosen kamen, hatte sie außer einem Missionar kaum Weiße gesehen.

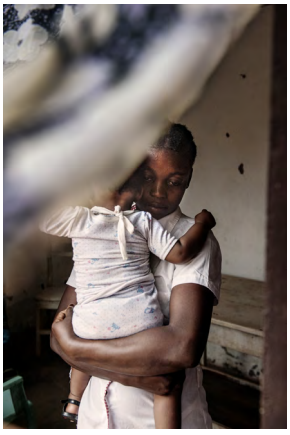
Vor ihrer Vergewaltigung hatte Estelle noch nie intimen Kontakt mit einem Mann. Sie wusste nicht, wie man schwanger wird

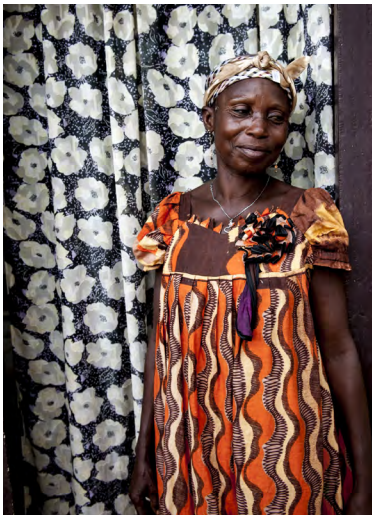
Estelle ging nur drei Jahre zur Schule, dann erkrankte sie an Meningitis. Ihre Mutter hatte damals kein Geld für Ärzte und Medikamente. Die Hirnhautentzündung verwirrte die kleine Estelle, und auch als das Fieber sank, konnte die einst gute Schülerin nicht mehr so denken wie vor der Krankheit. Sie vergaß, wie man ihren eigenen Namen schreibt und konnte dem Unterricht nicht mehr folgen. Schließlich musste ihre Mutter das geistig auf dem Niveau eines Kindes stehengebliebene Mädchen von der Schule nehmen. Seitdem hilft Estelle auf dem Feld. Wenn Mutter und Tochter dort mehr ernten, als sie selbst brauchen, verkauft Estelle die Überschüsse am Straßenrand. In Boda wissen die Menschen, dass das stets freundlich lächelnde Mädchen nicht rechnen kann. Leicht könnten ihre Kunden sie übers Ohr hauen. Doch nie nutzten sie Estelles Arglosigkeit aus. Fabien hingegen machte sich die Naivität des Mädchens zunutze.

DER SOLDAT SAGTE, dass er ihr etwas zeigen wolle und lockte sie so ins Truppenlager. Dort vergewaltigte er das hilflose Kind in einer kleinen Hütte auf dem nackten Boden. Anschließend steckte er ihr 15 000 CFA (umgerechnet rund 23 Euro) zu und sagte dem weinenden Mädchen, dass es niemandem erzählen dürfe, was passiert sei. So erzählt Estelle die Geschichte knapp zwei Jahre nach der Vergewaltigung.

Doch zunächst schwieg sie. Ihre Mutter merkte dennoch sofort, dass mit ihrer Tochter etwas nicht

Ein Schild im Flüchtlingscamp von Bangui, der Hauptstadt der Zentralafrikanischen Republik, untersagt das Mitführen von Waffen (links)





Estelles Mutter (oben) fordert Gerechtigkeit. Ins Gefängnis soll der Vergewaltiger ihrer Tochter aber nicht, wenn es nach ihr geht

Estelle mit ihrem Sohn Lucas. Nach einer Hirnhautentzündung ist die junge Frau geistig zurückgeblieben (oben rechts)

stimmte. „Estelle war plötzlich kein Kind mehr. Sie hat nicht mehr gesprochen, nicht mehr gespielt, hat ständig geweint und wollte am liebsten den ganzen Tag schlafen. Vorher war sie ein fröhliches Mädchen gewesen. Spätestens als sie anfing, sich zu übergeben, wusste ich, dass etwas Schlimmes passiert war“, berichtet Estelles Mutter Beatrice (Name geändert). Nach der Vergewaltigung begleitete sie ihre verängstigte Tochter zu einem Aidstest, jetzt hilft sie ihrem überforderten Kind, den ungewollten Sohn großzuziehen. Auf dem Markt hat sie ihrem Enkel einen gefälschten „Hello Kitty“-Body und billige chinesische Plastiksandalen gekauft. Wenn Estelle ihr schreiendes Kind nicht beruhigen kann, bindet die Großmutter sich ihren Enkel mit einem Tuch auf den Rücken und läuft mit ihm so lange auf und ab, bis er schnarchend einschläft.

Bevor sie vergewaltigt wurde, hatte Estelle noch nie intimen Kontakt mit einem Mann. Sie wusste nicht, wie man schwanger wird und wie man sich vor Aids oder einer ungewollten Schwangerschaft schützt. Erst als ihr Bauch dicker wurde, erklärte ihre Mutter ihr, dass darin ein Baby wuchs.

ESTELLE WAR DAMALS selbst noch fast ein Kind, ihr Körper war noch nicht bereit, ein Baby zu gebären. Lucas musste per Kaiserschnitt geholt werden. Schon vorher hatte man in Boda über den dicken Bauch der unverheirateten Estelle geredet. Nach der Geburt wurde es nicht besser, denn Lucas Vater – das konnte jetzt jeder sehen – war weiß.

„Werden Frauen nach einer Vergewaltigung schwanger, haben sie oft Probleme, ihre Kinder zu lieben. Nicht selten werden die ungewollten Töchter und Söhne verstoßen. Und auch viele vergewaltigte Frauen werden von der Gesellschaft geächtet und so zum zweiten Mal zum Opfer. Wenn es irgend geht, behalten die Frauen und Mädchen es deshalb für sich, dass sie vergewaltigt wurden“, sagt Lucien Amani. Der kongolesische Psychologe betreut für eine Partnerorganisation der deutschen Welthungerhilfe in der Zentralafrikanischen Republik Frauen, die während des Bürgerkriegs vergewaltigt wurden.

Als Mutter des einzigen hellhäutigen Kindes in Boda konnte Estelle nicht verbergen, dass sie vergewaltigt wurde. Verstoßen wurde sie dennoch nicht. „Die Leute wissen, dass sie ein gutes Kind und ein unschuldiges Opfer ist. Die alten, weisen Frauen haben mir deshalb geraten, das Verbrechen anzuzeigen“, berichtet Estelles selbstbewusste Mutter. Mit ihrer Tochter wandte sie sich an die Femmes Juristes, eine unter anderem von Unicef unterstützte Vereinigung von Anwältinnen, die sich für Frauenrechte und gegen sexuelle Gewalt einsetzt. „Die meisten Frauen und Kinder, die in der Zentralafrikanischen Republik von ausländischen Soldaten missbraucht wurden, gehen davon aus, dass die Täter ungestraft davonkommen. Darum werden die meisten Verbrechen gar nicht erst zur Anzeige gebracht. Die Dunkelziffer ist entsprechend hoch“, vermutet Rechtsanwältin Perrine Dzakondo von den Femmes Juristes in Boda.

In der Demokratischen Republik Kongo stehen mittlerweile Blauhelmsoldaten, die in der Zentralafrikanischen Republik Mädchen und Frauen vergewaltigt haben sollen, vor Gericht. Auch in Frankreich wird bereits seit Juli 2014 gegen französische Soldaten, die im Bürgerkriegsland Kinder missbraucht haben sollen, ermittelt. Ob auch gegen Estelles Peiniger vorgegangen wird, ist unklar. Die französische Staatsanwaltschaft und das Verteidigungsministerium in Paris wollten sich trotz mehrfacher Nachfrage nicht zu dem Fall äußern. „Kaum jemand weiß, wie der Stand der Ermittlungen ist oder ob es bereits Urteile gegeben hat. Die Intransparenz der französischen Ermittlungsbehörden ist ein großes Problem“, sagt Rosa Freedman. Die Spezialistin für Humanitäres Völkerrecht an der Universität Birmingham beschäftigt sich seit Jahren mit Verbrechen, die UN-Blauhelme während ihres Einsatzes begangen haben sollen. Und auch Yasmin Sooka von der südafrikanischen Stiftung für Menschenrechte beklagt, dass Frankreich viel zu spät Ermittler in die Zentralafrikanische Republik entsandt habe und dass diese sich dort wie „Elefanten im Porzellanladen“ verhalten hätten.

> „Die meisten der vergewaltigten Frauen gehen davon aus, dass die Täter ungestraft bleiben“
>
> Perrine Dzakondo, Rechtsanwältin von den Femmes Juristes

Christine (Name geändert) wurde von einem Kämpfer der Seleka-Milizen vergewaltigt. Die Frau lebt in einem Flüchtlingscamp in Bangui (links)

Estelle und ihre Mutter erfuhren erst durch die Femmes Juristes, dass Estelle nicht das einzige Mädchen ist, das in den zurückliegenden Jahren von Mitgliedern der UN-Blauhelmtruppe und von ausländischen Soldaten in der Zentralafrikanischen Republik vergewaltigt worden war. „Diese Soldaten sind doch gekommen, um uns Frauen und Mädchen zu beschützen. Stattdessen vergewaltigen sie unsere Töchter“, schimpft Estelles Mutter mit zitternder Stimme.

AUCH ANTHONY Banbury, stellvertretender UN-Generalsekretär, kämpfte gegen die Tränen, als er im Januar in New York über sexuellen Missbrauch durch UN-Soldaten berichten musste. Insgesamt setzen die Vereinten Nationen derzeit weltweit mehr als 125 000 Soldaten, Polizisten und zivile Mitarbeiter in 16 Blauhelmmissionen ein. Zu sexuellen Übergriffen war es zwar immer wieder gekommen, doch im vergangenen Jahr ist die Zahl der angezeigten Fälle erstmals seit fünf Jahren wieder gestiegen.

69 Verdachtsfälle hatten sich im Jahr 2015 erhärtet, darunter 22 in der Zentralafrikanischen Republik. „Die Vereinten Nationen tun alles Mögliche, um die Opfer zu unterstützen, Verantwortung und Gerechtigkeit walten zu lassen und zu verhindern, dass solche Fälle sich wiederholen“, sagte Banbury schluchzend. Wenige Tage später trat er wegen des „kolossalen Missmanagements“ bei den Vereinten Nationen zurück. Im Juli 2015 hatte bereits die stellvertretende UN-Hochkommissarin für Menschenrechte, Flavia Pansieri, wegen des Skandals ihren Rücktritt ankündigen müssen.

Im Dezember hatte eine von UN-Generalsekretär Ban Ki-moon eingesetzte Untersuchungskommission der Uno „institutionelles Versagen“ bei der Aufarbeitung der Missbrauchsfälle vorgeworfen. Demnach habe die Weltorganisation zu spät und zu unentschlossen auf die Vorwürfe reagiert. Zunächst hatten die Vereinten Nationen offensichtlich versucht, das Problem auszusitzen und totzuschweigen. Zwar hatte der hochrangige schwedische UN-Beamte Anders Kompass seine Kollegen und Vorgesetzten schon frühzeitig über die Missstände informiert, doch es passierte nichts. Als der frustrierte UN-Mann schließlich die französischen Behörden über die Vorwürfe gegenüber französischen Soldaten informierte, wurde er wegen des Verstoßes gegen

UN-Regularien suspendiert. Erst neun Monate später wurde der Whistleblower rehabilitiert; schwer enttäuscht kündigte Kompass seinen Job zum 31. August.

Entwicklungshelfer hatten die Vereinten Nationen schon 2014 darüber informiert, dass Soldaten aus Frankreich, Äquatorialguinea und dem Tschad seit 2013 Kinder ab acht Jahren im Flüchtlingslager auf dem Flughafen in der Hauptstadt Bangui unter anderem zu Oral- und Analverkehr gezwungen haben sollen. Ein französischer Soldat soll Minderjährige sogar zu Sex mit einem Hund gezwungen haben. Einige der missbrauchten Kinder berichteten, dass sie dafür Kekse, Wasser oder Geld erhalten hätten.

Nachdem die Übergriffe und die zögerliche Reaktion der Vereinten Nationen bekannt geworden waren, zog die Uno Konsequenzen. Der Chef der Blauhelmmission in der Zentralafrikanischen Republik wurde im August 2015 gefeuert, mittlerweile werden die Vorwürfe von den betroffenen truppenstellenden Staaten und dem Amt für interne Aufsichtsdienste der Vereinten Nationen untersucht.

Für Paula Donovan, Direktorin der amerikanischen Lobby-Organisation Aids-Free World, ist dies ein weiterer Skandal und eine Verhöhnung der Opfer. „Es ist doch eine Farce, dass jetzt ausgerechnet Mitarbeiter der Uno Verbrechen aufklären sollen, die teilweise von UN-Soldaten begangen wurden! Diese Ermittler sind dafür völlig unqualifiziert. Außerdem geht es ihnen womöglich eher darum, die Vorwürfe zu entkräften, anstatt sie zu untersuchen. Die Chance, dass den Opfern so Gerechtigkeit widerfahren wird und die Täter bestraft werden, ist äußert gering“, sagt die Menschenrechtsaktivistin, deren Organisation die Vorwürfe gegen die Blauhelmsoldaten öffentlich machte. Donovan glaubt, dass bei den Vereinten Nationen aufgrund der massiven Anschuldigungen jetzt „Panik“ ausgebrochen sei.

> „Es ist eine Farce, dass jetzt ausgerechnet Mitarbeiter der UN diese Verbrechen aufklären sollen“
>
> Paula Donovan, Direktorin der amerikanischen Lobby-Organisation Aids-Free World

TATSÄCHLICH FEHLTE ES nicht an Mitleidsbekundungen für die Opfer und an Ankündigungen, dass schonungslos ermittelt und die Täter zur Rechenschaft gezogen würden. So sagte UN-Generalsekretär Ban Ki-moon bereits im August vorigen Jahres: „Ich kann nicht in Worte fassen, wie getroffen, verärgert und beschämt ich über die seit Jahren wiederkehrenden Missbrauchsvorwürfe gegen UN-Truppen bin.“ Ein gutes halbes Jahr später verabschiedete der UN-Sicherheitsrat eine Resolution, die truppenstellende Länder auffordert, schärfer gegen sexuelle Misshandlungen durch Blauhelmsoldaten vorzugehen. Im April schlug Hervé Ladsous, UN-Untergeneralsekretär für Friedensmissionen, bei einem Besuch in Bangui zudem vor, Militärgerichte vor Ort einzurichten und Blauhelmsoldaten vor ihrer Entsendung DNA-Proben zu entnehmen, um im Verdachtsfall Vaterschaftstests zu ermöglichen.

Menschenrechtlerin Donovan hält die Ankündigungen und Initiativen der Vereinten Nationen jedoch überwiegend für Aktionismus. „Nach dem Bekanntwerden der ersten Vorwürfe hatten wir die Hoffnung, dass es keine weiteren Vorfälle in der Zentralafrikanischen Republik geben würde. Aber das war nicht der Fall! Offensichtlich haben die Täter nach wie vor keine Angst, dass sie für ihre Verbrechen zur Rechenschaft gezogen werden“, sagt Donovan, deren Organisation Mitte April von 41 neuen Vorfällen aus dem Bürgerkriegsland berichtete.

Werden Vorwürfe gegen Blauhelmsoldaten bekannt, soll nach den Regularien der Vereinten Nationen die zuständige UN-Mission das Hauptquartier informieren. Die New Yorker Zentrale muss dann das Entsendeland in Kenntnis setzen. Der truppenstellende Staat hat daraufhin zehn Tage Zeit, um zu entscheiden, ob er die Ermittlungen selbst übernimmt oder sie den Vereinten Nationen überlässt. Im Dezember hatte Generalsekretär Ban Ki-moon jedoch eingestanden, dass die truppenstellenden Staaten „oft immer noch zu langsam, zu unentschlossen oder gar nicht“ auf die Vorwürfe sexuellen Missbrauchs durch ihre Blauhelmsoldaten reagieren und dass die Vereinten Nationen dieses Problem angehen müssten.

Möglichkeiten dazu hat die Uno durchaus. „Zieht ein Staat seine Blauhelmsoldaten für während der Einsätze begangene Verbrechen wiederholt nicht zur Verantwortung, sollten die Vereinten Nationen so lange keine Soldaten aus diesen Ländern mehr verpflichten, bis das Problem gelöst ist“, fordert Völkerrechtsexpertin Rosa Freedman. Da gerade arme Staaten wie

In Boda finden Frauen, die während des Bürgerkriegs vergewaltigt wurden, inzwischen psychologische Hilfe von einer Partnerorganisation der Welthungerhilfe (rechts)

In der Koudoukou-Schule in Bangui lernen christliche und muslimische Schüler inzwischen wieder in gemeinsamen Klassen (links)

Anonymes Porträt eines Vergewaltigungsopfers (oben). Viele der gepeinigten Frauen fürchten, wegen ihres Schicksals sozial ausgegrenzt zu werden

Etliche Häuser und Straßen wie hier in der Stadt Boda wurden während des Bürgerkriegs in der Zentralafrikanischen Republik zerstört (oben rechts)

Pakistan, Bangladesch, Nepal oder Burundi einen Großteil der weltweit eingesetzten Blauhelmsoldaten stellen und dafür gut kassieren, könnten die Endsendestaaten so effektiv unter Druck gesetzt werden, die mutmaßlichen Täter in ihren Heimatländern vor Gericht zu stellen. Einige Menschenrechtler fordern jedoch auch, dass die Prozesse dort stattfinden sollen, wo die Verbrechen verübt wurden. So sollen die mutmaßlichen Täter gezwungen werden, ihren Opfern noch einmal gegenüberzutreten.

Estelle hat an einem solchen Prozess kein Interesse. „Ich bin Christin. Ich kann vergeben. Und was mit Fabien passiert, das soll Gott entscheiden“, sagt das fromme Mädchen. Ihre Mutter hingegen möchte unbedingt, dass der Mann, der ihre arglose Tochter schwängerte, sich auch vor einem weltlichen Gericht verantworten muss. Ins Gefängnis soll der mutmaßliche Vergewaltiger nach Willen der Mutter allerdings nicht. „Lucas ist auch sein Kind. Wenn er sich schon nicht um ihn kümmert, soll er wenigstens regelmäßig Geld schicken. Aber wie soll er etwas verdienen, wenn er im Gefängnis sitzt?“, fragt die Witwe. Die Mutter von zwei Töchtern und sechs Söhnen weiß, wie schwierig es im zweitärmsten Land der Welt ist, alleine für sich und ein Kind zu sorgen. Mit einer Entschädigung durch die Uno kann Estelle nicht rechnen. Zwar haben die Vereinten Nationen vor kurzem einen Fonds eingerichtet, um die Opfer sexuellen Missbrauchs medizinisch, psychologisch und juristisch zu unterstützen, den Mitgliedstaaten steht es jedoch frei, ob sie sich daran beteiligen wollen.

Mittlerweile hat Lucas aufgehört zu weinen und sitzt satt und zufrieden auf dem Schoß seiner Mutter. Mutter und Kind sehen jetzt sogar glücklich aus. Mit einer Mischung aus Stolz und Furcht sagt Estelle: „Ich habe Angst, dass mir noch mal jemand wehtun könnte. Deshalb will ich nie wieder etwas mit einem Mann zu tun haben. Ich werde Lucas alleine großziehen. Mit Mamas Hilfe schaffe ich das.“

PHILIPP HEDEMANN ist freier Journalist und hat lange in Äthiopien gelebt. In der Zentralafrikanischen Republik lernte er ein von Gewalt traumatisiertes Land kennen

Foto: Privat (Autor)